

S. 1-3 Ia

DAS NEBELHORN

ist in Graz in der Buchhandlung Donner & Truppe, Stubenberggasse 7, und bei den weniger ängstlichen Buchhändlern und Trafikanten erhältlich; in Wien in der Buchhandlung Richard Lányi, I., Kärntnerstraße 44. Generalauslieferung für Österreich: Goethe-Buchhandlung (Paul Sonnenfeld) Wien IX., Liechtensteinstraße 16.



BEZUGSBEDINGUNGEN:

Für Österreich:	
24 Nummern	Schilling 12.—
12 Nummern	„ 6:50
6 Nummern	„ 3:50
Für Deutschland:	
24 Nummern	Mark 9.—
12 Nummern	„ 5.—
Für die Länder des Weltpostvereines:	
24 Nummern	Schw. Fr. 14.—
12 Nummern	„ „ 7.—

Probenummern jederzeit kostenlos. Bestellungen sind an den Verlag „Das Nebelhorn“, Graz, Jakominigasse 38, zu richten; Zahlungen aus Österreich an das Postsparkassenkonto Nr. 15.320; aus Deutschland an das Postscheckkonto Leipzig Nr. 17.760; aus dem Ausland nur mit internationaler Postanweisung an den Verlag.

Gebundene Exemplare des I. Jahrganges sind in geringer Zahl zum Preise von S 15.— auf Bestellung erhältlich. Einbanddecken S 2.—.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Redakteur:
Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller, Stübing bei Graz.
Druck: Ludwig Kunath, Graz, Jakominigasse Nr. 38.

DAS NEBELHORN

HERAUSGEBER:

DR. HERBERT MÜLLER-GUTTENBRUNN

INHALT:

Republikfeier / Prof. Dr. Friedrich S. Krauß: Altindische Staatenlenker und die europäischen der Gegenwart
Zur Frage der Strafwürdigkeit der männlichen Prostitution / Der künftige Kaiser von Indien / Schubertfeier
Dämmert es endlich?

Nachdruck verboten
Preis 60 Groschen

VERLAG »DAS NEBELHORN«, GRAZ
JAKOMINIGASSE 38.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats

DAS NEBELHORN

Nr. 46

15. November 1928

II. Jahr

Republikfeier

Id
O Schmerz, laß nach — o Schmerz, laß nach!

Ein Klage lied auf die November-Schmach.

Der Schmerz ist tief, der Schmerz ist groß,
Wenn wir betrachten Deutschlands Los.

Kaum trägt das treue deutsche Herz
Den unerträglich tiefen Schmerz.

O Schmerz, laß nach — o Schmerz, laß nach!
So seufzen wir jetzt jeden Tag.

Kaum kann der deutsche Geist verstehn,
Was wir doch klar vor Augen sehn:

Das Deutsche Reich, von Gott errichtet,
Ward jäh von Menschenhand vernichtet.

Der Kaiser, den Gott eingesetzt,
Er weilt in fremdem Lande jetzt.

Und zweiundzwanzig Hochgeborne,
Von Gott zum Herrschen Auserkorne,

Die gnädiglich das Volk regierten
Und auf den Pfad der Tugend führten,

Sie, um die uns die Welt beneidet',
Sind ihres Herrschertums entkleidet.

Das Volk entließ die gnäd'gen Herren,
Als ob sie seine Diener wären.

Das Heer, das einst des Erdballs Schrecken,
Es muß entehrt die Waffen strecken.

Die größten Helden der Geschichte,
Man stellt sie vor ein Strafgerichte.

O Schmerz, laß nach — o Schmerz, laß nach!
So seufzen wir ob solcher Schmach.

Ach, wie viel schlechter ist die Welt,
Als wie wir sie uns vorgestellt!

Ach, hätten wir das doch gewußt
Im Jahre vierzehn, im August!

Wir hätten gern auf Krieg verzichtet,
Der unser ganzes Glück vernichtet.

Wir konnten in des Friedens Tagen
Nicht über Glückesmangel klagen.

Wir hatten blühende Kolonien,
Handel, Gewerbe, Industrien.

Die deutsche Landwirtschaft gedieh
In jenen Tagen wie noch nie.

Der Wohlstand wuchs in jedem Stande
Im ganzen deutschen Vaterlande.

Im Ausland wurden wir geachtet,
Wenn auch mit Mißtrau'n oft betrachtet.

Zwar ward der inn're Feind begehrlieh,
Doch war er uns noch nicht gefährlich.

So ward uns durch den langen Frieden
Ein reiches äußeres Glück beschieden.

Hätt' Selbstsucht unser Herz regieret,
Wir hätten nimmer Krieg geführt.

Denn was die Selbstsucht mocht' erstreben,
Das konnt' uns nur der Frieden geben.

Was war's denn, was in Krieg uns trieb?
Es war die reinste Feindeslieb'.

Wohl gaben wir den Feinden Keile,
Doch nur zu ihrem eig'nen Heile.

Wir wollten sie ja nur bezwingen,
Um ihnen die Kultur zu bringen.

Wir wollten, daß am deutschen Wesen
Nun endlich mög' die Welt genesen:

Daß deutsche Zucht und Redlichkeit,
Fleiß, Ordnung und Rechtschaffenheit,

Gehorsam, Treue, fromme Sitte
Nicht nur in unsrer eig'nen Mitte,

Nein, in der ganzen Welt erblühen.
Drum wollten in den Krieg wir ziehen.

Drum haben stromweis wir vergossen
Das Blut der eig'nen Volksgenossen

Und hoch und niedrig nicht geschont,
Wie aber hat man uns gelohnt?

Ach, nie, solange es Menschen gibt,
Ward schnöderer Undank je verübt.

Die Feinde waren gar nicht wert,
Daß wir für sie gezückt das Schwert.

Die Feinde wollten gar nicht haben
Die ihnen angebotnen Gaben.

Sie lieben gar nicht die Kultur,
Nein, Luxus, Leichtsinn, Laster nur.

Sie kennen gar kein höheres Streben,
Als nied'rer Lust sich hinzugeben.

Die Arbeit ist für sie nur Last,
Die deutsche Zucht sogar verhaßt.

Und weil sie deutsche Art nicht schätzen,
Sie wagten's, sich zu widersetzen.

Mit Hinterlist und frechen Lügen
Verstanden sie's, uns zu besiegen.

Sie stürzen uns in Not und Schande
Und nennen uns die Hunnenbande. — —

Die Siegeslieder sind verklungen,
Die wir vier Jahre lang gesungen.

Wir seufzen nur in unsrer Schmach:
O Schmerz, laß nach — o Schmerz, laß nach!

Diese Brosche hat M.S. verfaßt am Ende des Krieges
und in der Familie meiner Mutter in Tode mehrfach
vorgelesen. *Walter Oleinik*